

# Mit einer Predigt die Welt verändern

**Kirche** | Der in Rehau geborene Alexander Deeg ist Leiter des neu gegründeten Predigtseminars der evangelischen Kirche. Sein großes Interesse gilt dem Dialog mit Juden.

Von Elfriede Schneider

**Hof** – Als Alexander Deeg ein Bub war, besuchte er oft seine Oma in Pilgramsreuth. Sie spielte mehr als 60 Jahre lang die Orgel in der Dorfkirche und der kleine Alexander saß im Gottesdienst und hörte zu. So erlebte er ganz nebenbei den langjährigen Pfarrer Martin Schwenk, einen lebenspraktischen und fröhlichen Menschen. „Er hat mir gefallen“, erzählt Alexander Deeg. „Ich



habe mir gedacht, so wie er es macht, könnte man Pfarrer sein.“

Heute ist Alexander Deeg Leiter des neu gegründeten Predigtzentrums der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) in Wittenberg. Der junge Theologe soll in dieser Eigenschaft „die Lust und die Leidenschaft am Predigen fördern“, wie er sagt. „Die Predigt ist das Markenzeichen der evangelischen Kirche.“

Es hat die Theologen selbst überrascht, wie viele Menschen sie mit ihren Gedanken erreichen können und wie wichtig die Predigt ist. Als die evangelische Kirche bundesweit fragen ließ, was Menschen im Heiligabendgottesdienst am wichtigsten ist, entschieden sich die meisten nicht wie erwartet für Musik oder Krippenspiel, sondern für die Predigt. Eine Million Menschen geht pro Sonntag in Deutschlands Kirchen, eine weitere Million sieht den Gottesdienst im ZDF oder hört die Predigt im Radio.

„Deswegen sollten wir uns leisten, intensiv daran zu arbeiten“, findet Alexander Deeg. Viele Pfarrerinnen und Pfarrer seien erschöpft; sie könnten Impulse und neuen Mut gebrauchen. Bei den Seminaren in Wittenberg sollen sie bei Deeg und seinen zwei Mitstreitern beides bekommen.

Überraschend ist die Antwort, die Alexander Deeg auf die Frage nach der idealen Predigt gibt: „Wer eine gute Pre-



„Man muss Vertrauen haben in die Kraft des Wortes“: Dr. Alexander Deeg, der vom Pfarrer in der Pilgramsreuther Dorfkirche ebenso geprägt wurde wie von seinen Lehrern an der Hebräischen Universität in Jerusalem.

Foto: Hermann Kauper

digt halten will“, sagt er, „muss intensiv hinhören. Wie reden Menschen, was denken sie?“ Mutig und provozierend dürfe eine Predigt sein, auch politisch: „Ich würde Herrn Westerville gerne einmal erzählen, wie viel Sozialgesetzgebung im Alten Testament steckt und warum der Schutz der Armen eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe ist.“

Auch wenn er dank der Oma oft in die Kirche kam, war es Alexander Deeg nicht vorgezeichnet, dass er Theologe werden würde. „Unsere Familie ließ nicht darauf schließen, dass mal einer studiert“, erzählt er. Der Vater war gelernter Porzellanmaler, die Mutter arbeitet als Verkäuferin in einer Bäckerei, die Großmutter war ihr Leben lang in der Schuhfabrik. Alexander Deeg wurde 1972 in

Rehau geboren. Als er ein Jahr alt war, zog die Familie nach Hof. Neun Jahre später trennten sich die Eltern, er wuchs bei seiner Mutter in Hof auf. Nach der Konfirmation blieb er weiter in der Gemeinde der Dreieinigkeitskirche aktiv und machte im Kindergottesdienst mit: „Da habe ich gemerkt, dass es wahnsinnig Spaß macht, Glaube weiterzugeben, indem man Geschichten erzählt.“ Allmählich entwickelte sich die Vorstellung, Theologie zu studieren, und bei diesem Ziel blieb er, als er sein Abitur mit 1,0 machte, auch wenn er dafür innerhalb eines Jahres Latein, Altgriechisch und Hebräisch lernen musste.

Bereits in Hof begann ein Interesse, das sein Leben bis heute prägt: das für jüdische Kultur. Alexander Deeg war mit

dem Sohn einer jüdischen Familie befreundet und fand die Atmosphäre dort sehr schön. Als er mit wachsender Begeisterung Hebräisch lernte, erkannte er, dass die biblischen Texte in ihrer Ursprache eine besondere Frömmigkeit vermitteln. Dank eines Stipendiums konnte er 1996/97 zwei Semester an der Hebräischen Universität in Jerusalem studieren. „Dieses Jahr war das beste, was ich hatte“, erzählt er. Er habe von der jüdischen Tradition gelernt, die Bibeltexte sehr genau zu lesen, aber auch mit großer Freiheit zu interpretieren.

Heute ist der 37-Jährige einer der eifrigsten Fürsprecher des christlich-jüdischen Dialogs. Das Judentum sieht er als „Geschwister-Religion“, Christen und Juden könnten viel voneinander lernen.

Nach dem Vikariat blieb Alexander Deeg acht Jahre lang als Assistent an der Uni Erlangen, wo er auch promovierte. Für seine Doktorarbeit erhielt er gleich zwei renommierte Preise. Im vergangenen Jahr berief ihn die EKD zum Leiter ihres Predigtseminars in Wittenberg, das im Hinblick auf das Reformationsjubiläum im Jahr 2017 in jener Stadt angesiedelt wurde, wo Martin Luther 1517 seine 95 Thesen vor der Schlosskirche unters Volk brachte. „Luther hat gezeigt, wie man mit einer Predigt die Welt verändern kann“, sagt der junge Theologe. „Man muss Vertrauen haben in die Kraft des Wortes.“

Weitere Informationen:  
<http://www.predigtzentrum.de/>

## „Wir dürfen unsere Botschaft nicht kleinreden“

*Was zeichnet eine gute Predigt aus?*

Die Frage ist gar nicht so leicht zu beantworten, wie man dies vom Leiter eines Predigtzentrums vielleicht erwarten sollte. Denn was eine gute Predigt ist, hängt ganz stark vom Empfinden der Hörerinnen und Hörer

und Pfarrer sollten unterschiedliche Formen der Sprache ausprobieren und nicht immer gleich und erwartbar reden. Auch inhaltlich darf eine Predigt wagemutig sein, und das heißt zum Beispiel auch: Sie darf politische Fragen aufnehmen und dazu Stellung beziehen. Nicht im Sinne von Parteilichkeit, aber doch so, dass klar wird, was die Botschaft von Gerechtigkeit und Frieden heute bedeutet. Schließlich sollte eine gute Predigt Ehrfurcht vor Gott zeigen und die Bibel als immer neue Quelle unserer Rede ernst nehmen.

*Vor einem Pfarrer sitzen Menschen ganz unterschiedlicher Prägung und Erwartung. Wie wollen Sie allen gerecht werden?*

Ich denke, wer es immer allen recht machen will, setzt sich selbst unter einen hohen Druck und steht unter der Gefahr, es am Ende niemandem mehr recht zu machen. Ich bin dagegen, dass wir den Gottesdienst so ausdifferenzieren, dass es für jede Zielgruppe etwas Eigenes geben muss. Gerade der Gottesdienst am Sonntagmorgen ist ja keine Unterhaltungsveranstal-

tung. Er ist ein Weg, den schon viele vor uns gegangen sind. Ein Weg, um mit Gott ins Gespräch zu kommen, ihn zu loben, ihn zu bitten, ihm zu klagen und so unser Leben vor Gott zu bringen.

*Wäre es eine Entlastung für die Pfarrer, wenn eine Zentrale eine Predigt ausarbeiten würde, die nur noch vorgelesen werden muss?*



Nahe des Luther-Denkmal in Wittenberg hat die evangelische Kirche das Predigtseminar eröffnet. Der gebürtige Rehauer Alexander Deeg ist der erste Leiter.

Foto: Archiv

Das wäre das Ende der evangelischen Predigtkultur, denn eine Predigt lebt von der Persönlichkeit des Pfarrers und von der Authentizität. Mir wäre es lieber, eine Pfarrerin oder ein Pfarrer würde nur fünf Minuten reden, aber das, was gesagt wird, ist persönlich und unterschieden, als 20 Minuten zu viel Bekanntes zu sagen.

*Haben Pfarrer überhaupt noch Zeit, eine Predigt auszuarbeiten?*

Die hohe Arbeitsbelastung ist in der Tat ein großes Problem. Wenn unser Zentrum für Predigtkultur Erfolg haben soll, müssen sich die Kirchenleitungen überlegen, welche Wege es gibt, Pfarrerinnen und Pfarrer zu entlasten. Ich sehe es als sehr problematisch an, dass viele Pfarrer erst am Samstag Zeit haben, um noch schnell die Predigt vorzubereiten. Wenn wir uns als Kirche wieder mehr auf das konzentrie-

ren würden, was unsere zentrale Botschaft ist, würde auch das Gemeindeleben profitieren. Ich bin überzeugt, dass Pfarrerinnen und Pfarrer von Organisatorischem entlastet werden müssen. Jetzt sind sie Zuschussbeschaffer, Freizeitanimateure und Gemeindeführer – aber das, wofür sie ausgebildet sind, nämlich die Botschaft der Bibel auf der Höhe der Zeit zu diskutieren, kommt manchmal zu kurz.

*Welche Eigenschaften sollte ein Pfarrer haben?*

Er sollte gut zuhören können und viel wahrnehmen, dem Volk aufs Maul schauen, wie es Luther gesagt hat, aber ihm nicht nach dem Mund reden, politisch sensibel sein und auch kulturell interessiert. Und er sollte Lust und Leidenschaft haben, mit den biblischen Texten umzugehen. Eine Pfarrerin oder ein Pfarrer sollte auch wissen, dass wir als Menschen immer begrenzt sind und nicht versuchen, in jedem Bereich perfekt zu sein. Auch die Grenzen des eigenen Glaubens sollte sie oder er akzeptieren. Wir Theologen dürfen uns auch als Zweifelnde zeigen.

### Interview

mit Dr. Alexander Deeg, Theologe

ab. Und da habe ich als Prediger schon oft die Erfahrung gemacht, dass auch Predigten, mit denen ich selbst ganz und gar nicht zufrieden war, sehr gut ankamen und als ganz besonders hilfreich, herausfordernd oder anregend empfunden wurden.

*Auf was kommt es an?*

Eine gute Predigt soll entschieden, persönlich und nicht zu lang sein. Sie muss den Hörern etwas zutrauen, denn Menschen haben ihre eigenen Erfahrungen, ihre eigenen Fragen und müssen daher – angeregt durch die Predigt – auch eigene Antworten finden. Pfarrerinnen